

Verbundkatalog Kalliope

Die Gotteslästerin! Skizze.

Mann, Klaus

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Es ist uns gelungen, das erste novellistische Werk unseres großen Zeitgenossen Klaus Mann zu erwerben. Die Arbeit erschien im Jahre 1919 in der vielbeachteten Schülerzeitung „Der Zeitvertreib und Jugendfreund“. — Man sieht, es fallen auch Meister vom Himmel. Die Redaktion.

DIE GOTTESLÄSTERIN!

Skizze von Klaus Mann

Szene: Irgend ein Salon irgendwo in Schwabing. Sagen wir in der Elisabethstraße. Teebesuch. Um einen runden Tisch sitzen Leute. Die Hausfrau trägt ein eng anliegendes Seidenkleid. Sie gießt Tee ein; und lächelt gelangweilt und höflich. Eine Stockung im Gespräch tritt ein. Die Hausfrau betrachtet ihre Hände. Sie sind rötlich bläulich, die Nägel zugespitzt und poliert. Sie sind schmal und lang. Sie denkt plötzlich an irgendwelche Hand, die sie irgendwo gesehen hat. Sie vergißt, daß sie gerade irgend etwas Geistreiches sagen wollte. Sie lächelt gelangweilt. Sie vermutet, daß irgendwer einen Witz gemacht habe. Sie mußte also lächeln.

Da sagte irgendeine Dame (groß) hager, rötliche Haare (wie Rofshaare), spitze Nase, dünne, graue Finger: „Und was halten Sie von den jetzigen Zeiten?“ Sie sieht triumphierend um! „Nun habe ich aber den Nagel auf den Kopf getroffen“, denkt sie — die Kuhl!

Die Gäste sind ärgerlich. Mein Gott — nun wird wieder über Politik gesprochen.

Die Frau Geheimrätin horcht auf. Sie hat gerade noch ihre Hände betrachtet. „Ach so — die Zeit. Die Bolschewisten und so.“ Sie blickt zur Decke. Was soll sie nur sagen? Jawohl. Also: Sie findet alles ganz schrecklich. Natürlich! Wer nicht? Wer hat darunter nicht zu leiden? Unter dieser Schreckensherrschaft der Bolschewisten. Mein Gott, ja — man müßte eben abwarten, nicht wahr, sagt die Geheimrätin, „und auf Gott“ (sie gießt Tee ein), „was ich nur sagen wollte? vertrauen! Ja natürlich — auf Gott vertrauen“. „Ja, natürlich, da haben Sie recht“, sagt die Dame mit den Pferdehaaren. Ihre hageren, langen, grauen Hände liegen unerfreulich wie Spinnenarme auf der Tischdecke. Nein, wie

ärgererregend diese Hände sind! Die Kuhl! Warum hatte sie auch von Politik zu reden! — Die Kuhl! Nein, da kann man sich auch ärgern! Schließlich die Leute, sie kennen doch alle ihre Ansichten zur Genüge! Schauder vor den Bolschewisten, Furcht und Gottvertrauen. Warum muß man sich denn alle diese Sachen so oftmals sagen? So amüsant sind sie doch nicht! — Nein, wie dieses Weib mit den Pferdehaaren hassenswert ist! Sie trägt auch eine gelbe Seidenbluse. Wenn man sie nur ohrfeigen dürfte. Mitten auf die Wellen träumerischer Locken — dann würden ihre hellblauen, wimperlosen Augen in Tränen stehen. Sie würde dann sogar wahrscheinlich aufstehen und hinausgehen, man sprach also über die Politik, man entsetzte sich also pflichtschuldigst über den Geismord. Man sagte: „Ach Gott, ja, der arme Geheimrat Döderlein!“ Und da wirft die verhasste Dame mit den Pferdehaaren dazwischen: „Es soll ja gar nicht wahr sein!“ — Ein Herr mit riesengroßer, bläulicher, feuchter Nase sieht sie grimmig an. Er wendete dann kalt den Blick von ihr ab und sagte zu seiner Gattin: „Es gibt doch immer Leute, die alles besser wissen müssen.“ Und er hustete streng. Die Dame starrte aus ihren wimperlosen Augen streng auf des Herren bläuliche Nase. „Ja — es wird doch auch viel geschwätzt“, sagt sie und fügte hinzu: „Ich glaube, daß die Spartakisten sich nicht so entsetzlich benommen haben, wie getan wird. Der Geismord natürlich, das war eine widerliche Abscheulichkeit, doch vermute ich, und will diese Meinung niemanden aufdrängen, daß dieses nur die Schuld einzelner barbarischer Soldaten war!“ Der Herr mit der feuchten Nase erhob sich. „Auf Wiedersehen, gnädige Frau. Ich trinke nicht mit Spartakisten Tee.“ Er zog seine braunen Lederhandschuhe an und ging mit starken wuchtigen Schritten, seine Frau am Arm, ab. — Stille! — Alle haben bleiche, entsetzte Gesichter, die Hausfrau erhebt sich. „Aber Frau Geheimrat!“ — Die Hausfrau weist mit dünnen Fingern nach der Türe. Sie geht geknickt. Mit schlaffen Armen und trübseligen Augen. Die Gotteslästerin, die Spartakistin! Pfui!!!